

Reformationstag 2021 - 150 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Neheim

Gal 5,1-6

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen! ... In Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.“

Liebe Festgemeinde, liebe Geschwister in Neheim,

I.

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“, schrieb der Apostel Paulus den Galatern vor ca. 2000 Jahren. **„Von der Freiheit eines Christenmenschen“** verfasste Martin Luther vor 500 Jahren. Die Neheimer Evangelische Gemeinde beginnt ihr Gemeindekonzept mit der feierlichen Erinnerung an die Barmer Theologische Erklärung aus dem Jahr 1934: **„Der Auftrag der Kirche, in welchem ihre Freiheit gründet, besteht darin, an Christi Statt und also im Dienst seines eigenen Wortes und Werkes durch Predigt und Sakrament die Botschaft von der freien Gnade auszurichten an alles Volk.“** (Barmen VI, s. EG, S. 1380). Zweifellos: wir Evangelischen bezeichnen uns als die „Kirche der Freiheit“.

Von Freiheit reden auch andere. Einen „Freedom day“ schenkte am 19. Juli diesen Jahres Boris Johnson den Engländern. Vor vier Tagen schrieb der Soester Anzeiger „Freiheit wohl erst im Frühjahr“, und meinte das Ende aller Corona-Schutzmaßnahmen. Die Virologen waren: Das Virus ist da, auch wenn wir symptomfrei erscheinen.

Freiheit: wohl kaum ein anderes Wort ist in Corona-Zeiten so bedeutsam geworden wie dieses. Dabei wird wohl kaum ein anderes Wort in seiner Bedeutung so unterschiedlich verstanden. Alle streiten sich um Freiheit, alle haben ein Bild davon. Dann sollte man meinen, wir als Evangelische Kirche wären besonders geeignet, in dieser Debatte etwas Hilfreiches zu sagen, etwas, auf das die Menschen hören. Stimmt das? Auch Folgendes stand letzte Woche in einer Zeitung. Ein Versicherungsunternehmen hatte eine Umfrage gemacht, welche Institution in Corona-Zeiten besonders positiv erschienen sei. Die Lebensmittelhändler kamen ganz am Anfang, die Kirche – evangelisch wie katholisch – standen an vorletzter Stelle.

Hmm, das tat natürlich weh, und ich finde das auch ungerecht. Denn wir in der Kirche haben uns in Lockdown-Zeiten unglaublich viel Mühe gegeben, zu den Menschen zu kommen und ihnen nahe zu sein. Da sind tolle Aktionen entstanden, auch hier in Neheim. Aber diese Umfrage deutet auf ein Problem hin: ist das, was wir Christen zur „Freiheit“ zu sagen haben, mit den üblichen Vorstellungen von „Freiheit“ irgendwie kompatibel? Können das die Leute

verstehen? Bringt das sie weiter? Nun, der Reformationstag ist doch ein guter Anlass, darüber nachzudenken.

II.

Als Martin Luther vor mittlerweile 504 Jahren die 95 Thesen an die Tür der Wittenberger Schlosskirche heftete, traf sein Ruf nach Freiheit von den Zwängen der mittelalterlichen Kirche den Nerv der Zeit. Das ganze Volk, gefühlt ganz Europa schloss sich diesem Rufe an. Kaum acht Jahre später erhob sich der Bauernkrieg, schon traten Kirche und Welt wieder auseinander. Luther und seine Mitarbeiter unterstützten die Seite der Fürsten, die den Aufstand niederwarfen. Um die Freiheit des Evangeliums zu retten, schlug sich die Evangelische Kirche auf die Seite der gesellschaftlichen Unfreiheit, ungefähr 400 Jahre lang. Doch unter der Decke der staatlichen und kirchlichen Unterdrückung wuchs die Bewegung der politischen Freiheit. Sie sprengte die Fesseln der alten Ordnung und beendete das Bündnis von Thron und Altar, Kirche und Volk. Seitdem versucht die Kirche, mit der modernen Gesellschaft mitzuhalten. Die hat sich spätestens seit einer Generation vollends emanzipiert, und seitdem – so scheint es – befindet sich die Kirche im freien Fall.

In der kulturellen DNA der modernen Welt ist gewissermaßen eine Urerfahrung abgespeichert: um frei zu sein, muss der Mensch alte Fesseln abstreifen. Und eine Fessel ist die Religion. Dieses Stereotyp finden wir bis heute. Das tut der Kirche nicht gut. Aber auch nicht der modernen Welt. Denn auch wenn viele die Religion als altbacken belächeln, so bleiben wir Menschen doch religiöse Wesen, der eine mehr, der andere weniger. Es käme also darauf an, die moderne Welt und die alte Kirche wieder ins Gespräch zu bringen. Dazu bieten sich doch das Wort „Freiheit“ und unser heutiger Predigttext perfekt an.

Schauen wir also einmal in den Galaterbrief des Apostel Paulus.

III.

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen! Siehe, ich, Paulus sag euch: wenn ihr euch beschneiden lasst, so wird euch Christus nichts nützen.“

So schreibt jemand, der kämpft. Paulus kämpft für die Freiheit in seiner Gemeinde. Es geht dabei um die alte jüdische Vorschrift, dass Männer sich beschneiden lassen sollten. Das ist wohl ein Thema, das unter uns heute niemanden angeht. Es hat aber mit uns heute mehr zu tun, als wir auf den ersten Blick meinen. Was war geschehen? Springen wir 2000 Jahre zurück.

Wir erinnern uns: der auferstandene Jesus hatte seinen Jüngern auf dem Berg einen Auftrag gegeben: „**Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin in alle Welt und machet zu Jüngern alle Völker.**“ Die Jünger waren aufgebrochen, zuerst in die Städte und Dörfer Judäas, dann aber hinein in die ganze damals bekannte Welt, bis nach Kleinasien, Griechenland und Rom. Dort hatten sie den Menschen von Jesus erzählt, sie getauft und alles das gelehrt, was Jesus ihnen befohlen hatte. An vorderster Front stand da der Judenchrist Paulus. Die Botschaft schlug ein. In den Gemeinden, die er und seine Mitarbeiter gründeten, fielen alle Schranken zwischen den Völkern, Kulturen und Milieus. Paulus beschreibt das so: „**Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.**“ (Gal 3,28). Die verschiedensten Menschen trafen sich in den kleinen Hauskreisen, der Arme betete neben dem Reichen, die junge Frau aß mit dem alten Herrn, der türkische Hafenarbeiter sang mit dem jüdischen Tuchhändler. Der Heilige Geist hatte die Fesseln der alten Unterschiede gesprengt.

Haben wir schon einmal so etwas erlebt, Sie in Ihrer Neheimer Kirche? Ich erinnere mich an die Zeit der sogenannten „Flüchtlingswelle“ 2015, als in Deutschland sich ein Geist der „Willkommenskultur“ erhob, an die Taufkurse bei uns in Minden mit den iranischen jungen Männern und Frauen im Pfarrhaus, die endlich eine Religion erlebten, die nicht so starr war wie die islamistische Propaganda im Iran. Auch Sie in Neheim kennen das so ähnlich, Sie treffen ihre muslimischen Nachbarn beim „Interreligiösen Spaziergang“. Das sind wunderbare Momente, die uns alle tragen und weithin ausstrahlen.

IV.

So schön war es aber in Galatien nicht geblieben. Denn in die Gemeinde dort kamen christliche Missionare aus Jerusalem, die sich streng an die jüdischen Gesetze hielten. Sie trafen dort die Christen aus anderen Nationen und waren entsetzt: „Ihr lebt nicht so, wie Jesus und seine Jünger gelebt haben? Ihr seid nicht beschnitten? Ihr esst Schweinefleisch?“ Die Galater antworteten: „Wir sind getauft und glauben an Jesus. Wir lieben Gott von ganzem Herzen und unseren Nächsten wie uns selbst. So haben wir es von Paulus gelernt.“

„Ach, dieser Paulus“, erwiderten die Missionare, „der mit seinem Glauben macht es sich zu einfach. Glauben ist schon gut, aber ob das reicht? Und woher wisst ihr genau, was Jesus will? Besser ist, ihr geht auf Nummer sicher. Und sicher ist, dass Jesus das Gesetz gehalten hat.“ Das überzeugte einige in der Gemeinde. Viele Männer ließen sich beschneiden, die Frauen begannen, koscher zu kochen. Andere wiederum verließen die Gemeinde, weil sie das

nicht einsahen. Die anderen, die blieben, aber sich nicht beschneiden ließen, fühlten sich unwohl. Da saß man nach dem Gottesdienst nicht mehr zusammen. Die einen wollten nicht mehr mit den anderen an einem Tisch essen. Die mit den jüdischen Regeln fanden die anderen zu liberal, die anderen fanden die Gesetzestreuen arrogant. Alte Barrieren gingen wieder hoch, jeder blieb in seiner Ecke gefangen und ging nicht mehr auf die anderen zu.

Paulus kann es nicht fassen. Es hatte doch ganz anders seinerzeit begonnen: **„Zur Freiheit hat euch Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!“**

Kennen wir nicht auch das: dass wir in unseren Gemeinden viel zu wenig miteinander zu tun haben? Die Kindergartenkinder und ihre Eltern nehmen ihren Weg zum Kindergarten. Die Damen in der Frauenhilfe setzen sich seit Jahrzehnten immer auf denselben Platz im Gemeindegemach. Was haben die Konfirmanden mit den regelmäßigen Kirchgängern zu tun, abgesehen davon, dass sie von Zeit zu Zeit sonntagsmorgens in derselben Bankreihe sitzen?

V.

Da also saßen die Menschen in Galatien, so unterschiedlich wie sie waren, auf engstem Raum zusammen, aber sie hatten sich nichts mehr zu sagen. Stellen wir uns vor, die säßen jetzt mit uns in dieser Kirche. Wie kann man ihnen helfen? Welchen Rat würden wir ihnen heute geben? Vielleicht den: „Leute, chillt mal ein bisschen. Seid toleranter. Jeder soll doch nach seiner Fassung selig werden. Die eine trägt Hosen, die andere Röcke; der eine ist Vegetarier, die andere vegan. Hauptsache, jeder ist frei, das zu machen, worauf er gerade Lust hat.“

Klingt gut, hört man überall, leuchtet ein, ist modern. Ist das aber irgendwie hilfreich? Bringt das die Menschen zusammen? Wird man dadurch zu einer echten Gemeinschaft? Befreie ich mich dadurch von meinen Vorurteilen? Wenn jeder in seiner Ecke sitzt und seines macht, bleibt auch jeder bei sich.

Ein anderer moderner Tipp lautet: „Jetzt reißt euch mal zusammen und seid vernünftig. Die ganzen Vorurteile sind nur alter Ballast. Wir wissen, dass alle Menschen gleich sind und dieselben Rechte haben. Und jetzt reichen wir uns die Hand, und dann wird das schon.“

Klingt auch gut, ein wenig anstrengender als das erste, hört man weniger gern, weil es so oberlehrerhaft daherkommt. Und es hilft auch nicht. Denn der andere neben mir ist anders, riecht anders, redet anders, kleidet sich anders, isst andere Dinge. Und diese Vorstellung mit ein bisschen gutem Willen und Vernunft kommt die Welt in Ordnung, ist doch die größte Naivität, die man sich vorstellen kann.

Seit 200 Jahren versuchen wir in Europa, mit Toleranz, Vernunft und gutem Willen die Welt friedlicher zu machen. Das Resultat, das wir im Jahr 2021 sehen, ist nicht unbedingt einladend. Ich nenne nur drei Stichworte: Klimawandel, Flüchtlingskrise, soziale Spaltung.

Es ist doch kein Wunder, dass Populisten und Tyrannen mit vernunftfeindlichen Verschwörungstheorien und dem Lockruf von der guten alten Zeit die Mengen in ihren Bann ziehen, selbst in unserem Land.

VI.

Wie also können wir eine echte Gemeinschaft bilden, ohne den Einzelnen zu unterdrücken? Wie kann jeder und jede zu seinem / ihren Recht kommen, ohne dass er / sie nur bei sich bleibt? Wie also ist echte Freiheit möglich?

Paulus versucht es anders. Er macht es sich schwer. Er gibt nicht sofort irgendeinen Ratsschlag. Er schaut tiefer. Er nimmt den Wunsch der Menschen in Galatien ernst, die das Gesetz halten wollen. Irgendetwas muss sie doch dazu bewegen.

Warum halten die Menschen die Freiheit nicht aus? Warum suchen sie Sicherheit in irgendwelchen Gesetzen. Warum wollen sie mit ihren Regeln sich von den anderen abgrenzen, selbst noch in der Kirche? Und er kommt auf eine ebenso einfache wie verblüffende Idee: aus Angst. Die Menschen haben Angst. Sie wollen unbedingt alles richtig machen, sie wollen „gerecht sein.“ Er nennt diese Menschen: **„die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt.“** Das ist doch ein Wunsch, den wir alle haben, damals wie heute, gerade in unübersichtlichen Zeiten. Wenn ich schon diese Welt nicht mehr verstehe, dann benötige ich einen klaren Ordnungsrahmen, gegenüber den anderen Mitmenschen, für mich selbst, und schließlich auch gegenüber Gott.

Paulus versteht das, aber Paulus findet das nicht gut. Er hat eine klare Haltung dazu: **„Wenn ihr euch beschneiden lasst, so wird euch Christus nichts nützen. (...) Ihr habt Christus verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt.“** Wer sich auf Regeln fixiert, der verliert das Ganze aus dem Blick, der schaut nur noch von Fall zu Fall, der kann nicht mehr flexibel sein. Wir kennen alle solche Leute. Wir kennen das bei uns selbst. Ich kenne das bei mir. Vor allem kenne ich bei mir: mit der Zeit schaue ich nur noch auf mich selbst. Und ich scheitere. Denn ich kann ja die ganzen Regeln nicht einhalten, ich bin nicht perfekt. Paulus ist da hellsichtig: **„Ich bezeuge euch abermals einem jeden, der sich beschneiden lässt, dass er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist.“**

Wie endet dieser ganze Teufelskreis? Entweder, ich resigniere – alles egal –, oder ich belüge mich selbst und werde fanatisch.

VII.

Paulus schlägt einen Ausweg aus diesem Teufelskreis vor. Er hat ihn selbst an sich erfahren. Er bezeichnet ihn mit unterschiedlichen Begriffen: „**Gnade**“, oder „**Glaube**“, oder „**Hoffnung**“. Und all das in einem Satz lautet so: „**Wir warten im Geist durch den Glauben auf die Gerechtigkeit, auf die wir hoffen.**“

Klingt ja ziemlich schwammig, erwidern die Gegner des Paulus. Wir wollen Fakten sehen, auf die man sich verlassen kann. Eben das, erwidert Paulus, kriegt ihr nicht. Wer glaubt, vertraut. Wer vertraut, vertraut ganz oder gar nicht. Er vertraut darauf, dass er geliebt ist. „**Es gilt der Glaube, der in der Liebe tätig ist.**“ Liebe könnt ihr nicht kaufen und nicht beweisen. Ihr könnt sie nicht durch die Erfüllung von Gesetzen und Dienstleitungen erwerben. Ihr könnt Liebe nur empfangen, und dann könnt ihr mit Liebe antworten. Und dann seid ihr frei.

Das heißt am Ende, so fragen die Gegner des Paulus, und so fragen wir modernen Menschen: meine Freiheit kann ich gar nicht selbst schaffen, sie wird mir geschenkt? Ja, sagt Paulus. Und welchen Vorteil habe ich davon, fragen wir. Und Paulus antwortet: Endlich Schluss mit dem Leistungsstress. Endlich raus aus dem Hamsterrad der Ansprüche. Endlich rein in die Beziehungsfähigkeit, hin zu dem anderen Menschen, hin zu mir selbst. Endlich hin zu Gott.

Wie sieht so ein Leben aus, das Leben aus dem Glauben, aus der Hoffnung, aus der Beziehung? Sehr offen, sehr überraschend, sehr spontan, aber nicht anarchisch. Es ist die versöhnte Vielfalt. Paulus schreibt das so: „**In Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschneidensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.**“ Und: „**Das ganze Gesetz ist in dem einen Wort erfüllt: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.**“

VIII.

Alle reden von Freiheit. Viele meinen damit die Freiheit von Corona und die Freiheit von Schutzregeln. Wir Christen reden anders. Wir reden von der Freiheit in Corona-Zeiten. Wir sind trotz Corona frei. Wir sind frei, auf den Nächsten zu schauen, der unter Corona leidet. Wir sind frei, für ihn da zu sein. Wir sind frei, auf uns selbst zu schauen, die wir unter Corona leiden. Wir sind frei, zu den Nächsten zu gehen und ihn um Hilfe zu bitten.

Wann Corona zu Ende ist, wissen wir nicht. Dass wir aber in dieser Zeit glauben, hoffen und lieben können, das steht fest. „**Zur Freiheit hat uns Christus befreit. So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen.**“

Amen.